

Evaluation von Mediationsprogrammen an Schulen: Empfehlungen und Ideen für die Praxis

Wink, Stefan; Kügler, Nicolle; Behn, Sabine; Lembeck, Hans-Josef; Pleiger, Doris; Schaffranke, Dorte; Schroer, Miriam

Sonstiges / other

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wink, S., Kügler, N., Behn, S., Lembeck, H.-J., Pleiger, D., Schaffranke, D., Schroer, M. (2006). *Evaluation von Mediationsprogrammen an Schulen: Empfehlungen und Ideen für die Praxis*. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V.; Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis gGmbH; Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-332392>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sabine Behn • Nicolle Kügler • Hans-Josef Lembeck • Doris Pleiger • Dorte Schaffranke • Miriam Schroer • Stefan Wink



Evaluation von Mediationsprogrammen an Schulen

Empfehlungen und Ideen für die Praxis

- 3 Einleitung
- 4 Die Studie: Anlage und Fragestellungen
- 5 Erwartungen und Wirkungen
- 6 Einführung des Mediationsprojektes und Information
- 6 Informationsveranstaltungen
- 6 Erarbeitung einer Situations- und Ressourcenanalyse im Vorfeld
- 7 Entwicklung von überprüfbaren Zielen für das Mediationsprojekt
- 8 Klärung der Rollen der einzelnen Akteur/innen
- 8 Welche Aufgaben hat die Schulleitung?
- 8 Welche Aufgaben hat das Kollegium?
- 10 Einordnung des Mediationsprojektes in das Konfliktmanagementsystem der Schule
- 10 Klärung des Fallmanagements und Entwicklung eindeutiger Regelungen für die Konfliktzuständigkeit
- 11 Klärung des Verhältnisses von Mediation und Sanktion
- 12 Klärung des Fallzugangs und Wahrung der Freiwilligkeit
- 13 Entwicklung eines ganzheitlichen Konzeptes zu Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung und Einbindung ins Schulprogramm
- 14 Standards und Rahmenbedingungen
- 14 Auswahl, Ausbildung und Begleitung der Schülermediator/innen
- 14 Ausbildung der Begleitlehrer/innen
- 15 Freistellung der Begleitlehrer/innen
- 15 Regelungen zur Mediation während der Unterrichtszeit
- 15 Eigener Mediationsraum
- 16 Strategien zur Aufrechterhaltung des Projektes
- 16 Öffentlichkeitsarbeit
- 16 Patenmodelle
- 16 Gründung einer Steuerungsgruppe
- 16 Supervision und/oder kollegiale Beratung für die Begleitlehrer/innen
- 17 (Verpflichtende) Fortbildung für alle Lehrer/innen
- 17 Ausbildung weiterer Lehrer/innen
- 17 Ausbildung von weiteren Schülermediator/innen
- 18 Mediation im System Schule
- 20 Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule im Rahmen von Mediationsprojekten
- 20 Schulsozialarbeit
- 20 Kooperation mit Einrichtungen der Jugendhilfe
- 20 Handlungsempfehlungen für die praktische Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe
- 21 Entwicklungsaufgaben auf struktureller Ebene
- 21 Unterstützungsleistungen der Landespolitik zur Förderung von Mediation an Schulen
- 21 Schulentwicklung und Mediation
- 22 Ausbildung von Lehrkräften

Impressum

Herausgeber

Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis gGmbH (isp)

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und
Forschung im sozialen Bereich gGmbH

Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. (ism)

Gestaltung

ansicht, kommunikationsagentur

www.ansicht.com

Das Erstellen der Broschüre wurde gefördert durch das
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend.



Einleitung

Mediationsprojekte an Schulen bestehen in Deutschland seit Beginn der 90er Jahre und haben seit Ende dieses Jahrzehnts Hochkonjunktur. Vor allem in den letzten Jahren ist es bundesweit zu einer Ausweitung des Streitschlichterkonzeptes und zu einer verstärkten Implementierung von Schulmediationsprojekten gekommen. Mediationsprojekte an Schulen sind insbesondere entwickelt worden, um so genannte Bagatell- und Alltagskonflikte, die den Schulalltag nachhaltig stören können, zu bewältigen. Mit diesem Verfahren vermitteln Schüler/innen, die dazu besonders ausgebildet werden, in Streit- und Konfliktfällen zwischen Mitschüler/innen. Mediation findet nur dann statt, wenn beide Konfliktparteien dem Verfahren zustimmen. Schülermediator/innen sind allparteilich und verfolgen nicht das Ziel, die Schuldfrage zu klären. Vielmehr ist es ihre Aufgabe, den Konfliktparteien zu helfen, eine Lösung zu finden, mit der beide einverstanden sind und die die Interessen beider Konfliktparteien möglichst weitgehend berücksichtigt („win-win-Lösung“). Alle am Mediationsverfahren Beteiligten lernen somit konstruktive Konfliktlösungen.

Die vorliegende Broschüre basiert auf einer bundesweiten Evaluation von Mediationsprogrammen an Schulen. Sie fasst die wichtigsten Ergebnisse, die unmittelbar für die Umsetzung in der Praxis wichtig sind, überblicksartig zusammen. Die Broschüre richtet sich an Schulleiter/innen, Lehrerkollegien und Schulsozialarbeiter/innen, die die Einführung von Mediation erwägen oder bereits ein Mediationsprojekt an ihrer Schule umsetzen. Dabei ist es wichtig, nicht nur die Rolle der verantwortlichen Begleitlehrer/innen zu berücksichtigen, sondern die Aufgaben aller Akteur/innen: der Schulleitung, des gesamten Kollegiums, eventuell von Sozialarbeiter/innen der Schule oder von kooperierenden Jugendhilfeträgern und der Schüler/innen. Mit der Einführung von Schulmediation wird ein neues Element in den Schulalltag integriert: selbstverantwortliche, gleichberechtigte Bearbeitung von Konflikten auf freiwilliger Basis. Soll die in der Mediation verankerte konstruktive Konfliktbearbeitung Teil der Schulkultur werden, geht es letztlich um die Entwicklung der Schule insgesamt. Außerdem kann die Broschüre Entscheidungsträger/innen in Schulämtern und Ministerien dabei behilflich sein, die für die Einführung von Schulmediation notwendige Unterstützung einzuschätzen.

Ein zentrales Ziel dieser Handreichung besteht darin, Praktiker/innen an Schulen, Schulleitungen und anderen Interessierten, die vor der Einführung eines Mediationsprojektes stehen, Empfehlungen zur erfolgreichen Implementierung eines solchen Projektes an die Hand zu geben. Es bleibt der Hinweis darauf, dass die Rahmenbedingungen für die erfolgreiche Einführung eines Mediationsprojektes von vielen Faktoren abhängig sind und dass auch die hier benannten Empfehlungen keine „Patentrezepte“ sind, sondern lediglich den Blick auf einige wichtige Aspekte für die erfolgreiche Umsetzung des Mediationsprojektes lenken sollen.

Für die Einführung von Schulmediation und die Weiterentwicklung von Schule insgesamt existieren bereits systematische Praxishandbücher, die überwiegend auf den Erfahrungen der letzten 15 Jahre beruhen. Die vorliegenden Praxishandbücher werden durch die Ergebnisse der bundesweiten Evaluationsstudie teils bestätigt und teils ergänzt.

Die Evaluationsstudie wurde von 2003 bis 2005 umgesetzt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Die Studie wurde von folgenden sozialwissenschaftlichen Instituten gemeinsam erstellt: Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH, Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp), Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ism).



Die Studie: Anlage und Fragestellungen

Die Studie setzte sich die Evaluation von Schulmediation zur Aufgabe. Wir sind dabei von folgender Definition ausgegangen: Schulmediationsprojekte sind Projekte, die an einer Schule umgesetzt werden und als zentrales Element die Mediation enthalten. Mit Schulmediation meinen wir in dieser Untersuchung vor allem die Mediation durch Mitschüler/innen. Wenn es um Mediation durch Erwachsene geht, wird dies besonders hervorgehoben.

Die Studie zur Evaluation von Schulmediation befasste sich mit den folgenden Schwerpunkten:

- Rolle der Jugendhilfe bei der Initiierung und Durchführung von Schulmediation
- Akzeptanz und Unterstützung durch die Beteiligten
- Formen der Mediation an Schulen
- Freiwilligkeit
- Verhältnis von Mediation und Sanktion
- Grenzen von Schulmediation
- Umsetzung von Standards und Rahmenbedingungen des Bundesverbands für Mediation
- Förderliche oder hinderliche Faktoren und Strukturen
- Einschätzung der Wirkungen von Schulmediation

Die Evaluation fand in drei Forschungsphasen statt:

1. In der Bestandsaufnahme wurden die Basisdaten von 1455 Schulen mit Mediationsprojekten erfasst. Die jeweiligen länderspezifischen Rahmenbedingungen und Besonderheiten wurden in 16 Länderbildern zusammengefasst.
2. Diese Schulen wurden mit einem detaillierten quantitativen Fragebogen befragt. Der Rücklauf betrug 574 Schulen. Neben der Analyse der Grundgesamtheit wurden bestimmte Schulen unter dem Gesichtspunkt des Umsetzungserfolgs genauer betrachtet:
 - Schulen mit abgebrochenen Mediationsprojekten,
 - Schulen mit neu angelaufenen Projekten (max. 1,5 Jahre),
 - Schulen mit Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten,
 - Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten.

Das Sample, das den Fragebogen beantwortet hat, spiegelt ein breites Spektrum an Schulen mit Mediationsprojekten wider. Es sind alle Bundesländer vertreten, alle gängigen Schularten sowie unterschiedliche Schulgrößen. Die Projektdauer variiert zwischen unter drei Jahren bis zu sieben und mehr Jahren. Die Gesamtzahl der Schülermediator/innen beträgt durchschnittlich 4,6 Jungen und 7,3 Mädchen pro Schule.

3. In der dritten Phase wurden an 50 dieser Schulen drei bis sechs leitfadengestützte Interviews und Gruppendiskussionen geführt. Die Auswertung der Interviews an den ersten 9 Schulen erfolgte heuristisch, d.h. es wurden neue Auswertungskategorien entwickelt, auf denen dann der Leitfaden für die weiteren Interviews basierte. Die Auswertung der Interviews der weiteren 41 Schulen erfolgte dann inhaltsanalytisch.

Die zentrale Fragestellung der Studie bezog sich vor allem auf den Umsetzungserfolg: Unter welchen Bedingungen läuft ein Projekt gut, unter welchen Bedingungen überwiegen die Schwierigkeiten? Dieser Umsetzungserfolg wurde dabei anhand von bestimmten Fragen aus dem Fragebogen „künstlich“ definiert. Für den Umsetzungserfolg wurden die folgenden Kriterien herangezogen:

- Zahl der Mediationen (Schulgröße, Mediator/innen),
- Einschätzung, inwieweit die selbst gestellten Ziele erreicht wurden,
- Erfüllung von mindestens drei (von sechs) vorgegebenen Kriterien für den Umsetzungserfolg.



Erwartungen und Wirkungen

Was bringt es denn nun, ein Mediationsprojekt einzurichten?

Die Untersuchung von Erwartungen und Wirkungen ergibt, dass trotz zum Teil sehr hochgesteckter Erwartungen festgehalten werden kann, dass ein nicht geringer Teil der mit der Implementierung von Mediationsprojekten verbundenen Erwartungen erfüllt wird.

An erster Stelle der Wirkungen steht ein hoher Kompetenzzuwachs bei den ausgebildeten Schüler/innen, die somit am meisten von dem Mediationsprojekt profitieren. Diese Zunahme an Fähigkeiten bezieht sich auf die Stärkung von sozialen und kommunikativen Fähigkeiten, den Umgang mit eigenen Konflikten und denen anderer sowie auf ein gestärktes Selbstwertgefühl. Mehrere Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten sehen darüber hinaus auch eine beginnende Ausstrahlung auf andere Schüler/innen.

Hinsichtlich des Umgangs mit Konflikten an der Schule lässt sich festhalten, dass – wenn Mediation in Anspruch genommen wird – Vereinbarungen getroffen und Konflikte somit gelöst werden. Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten sehen darüber hinaus in der Mehrzahl der gelösten Fälle auch eine Nachhaltigkeit der Lösung.

Was die Entlastung der Lehrer/innen angeht, sprechen bei erfolgreich implementierten Projekten die Lehrer/innen von deutlich wahrnehmbaren Arbeitserleichterungen, da sie jetzt weniger Unterrichtszeit dafür verwenden müssen, Bagatellkonflikte zu klären, und manche konstatieren auch darüber hinausgehende positive Effekte des Mediationsprojektes, beispielsweise eine bessere Kommunikation innerhalb der Lehrerschaft und ein Kompetenzzuwachs bei den Lehrer/innen. Alles deutet darauf hin, dass ein Zusammenhang zwischen

einer erfolgreichen Implementierung, weiterreichenden Veränderungen innerhalb der Lehrerschaft und einer Entlastung der Lehrer/innen besteht. Es lässt sich die These aufstellen, dass Mediationsprojekte sich dann positiv entwickeln, wenn sie mit weitreichenden, über Arbeitersparnis hinausgehenden Erwartungen und Wirkungen in Bezug auf die Lehrerschaft verbunden werden, z.B. mit der Hoffnung auf Kompetenzzuwachs oder einer besseren Kommunikation innerhalb der Lehrerschaft. Wenn eine positive Entwicklung stattfindet, kann es also auch zu einer Entlastung der Lehrer/innen kommen.

Bei der Untersuchung der Fragestellung, inwieweit Mediationsprojekte zur Verringerung und Prävention von Gewalt an Schulen beitragen können, gilt es sich darüber klar zu sein, dass Aggression und Gewalt vielfältige Ursachen haben und dass Mediationsmodelle kein Wundermittel gegen Gewalt sein können. Wenn man sich jedoch von solchen überzogenen Erwartungen löst, zeigen die Forschungsergebnisse, dass Mediationsprojekte sowohl in präventiver als auch in interventiver Hinsicht durchaus Erfolge im Umgang mit Gewaltvorfällen zu verzeichnen haben. Insbesondere an den Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten wird festgestellt, dass sich die Zahl der Vorfälle insgesamt verringert hat, dass es zu einem Rückgang von Gewalt gekommen ist, dass die Streit- und Konfliktkultur sich gewandelt und dass das Schulklima sich verbessert hat. Trotz der Einschränkung aufgrund der Tatsache, dass die Ergebnisse in erster Linie die Einschätzung der beteiligten Akteur/innen wiedergeben, handelt es sich um deutliche Hinweise, dass Mediationsprojekte Wirkungen im Bereich der Prävention von und des Umgangs mit Gewalt an Schulen zeigen. Da körperliche Gewalt an Schulen weiterhin ein allgemein verbreitetes Phänomen ist, sind diese Erfolge nicht gering einzuschätzen.



Einführung des Mediationsprojektes und Information

Wichtig ist ...

... dass die Einführung des Mediationsprojektes sorgfältig vorbereitet wird und im Rahmen eines demokratischen und partizipativen Prozesses erfolgt.

Informationsveranstaltungen

Die Evaluation zeigt, dass Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten vor Einführung des Mediationsprojektes häufiger und breiter angelegte Informationsveranstaltungen durchführen als andere Schulen. Eine umfassend angelegte Einführung des Mediationsprojektes kann somit als ein Erfolgsfaktor angesehen werden. Die Evaluation zeigt auf, dass es eine Rolle spielt, wer bei den vorbereitenden Veranstaltungen einbezogen wird. In Bezug auf die einführenden Veranstaltungen schneiden Mediationsprojekte, die die Eltern, das Lehrerkollegium und die Schülerschaft im Vorfeld der Einführung des Mediationsprojektes informieren, signifikant besser ab. Zudem wird bei den erfolgreich implementierten Projekten die Entscheidung über die Einführung eines solchen Projektes häufiger auf eine breite Basis gestellt und von verschiedenen Gremien und Akteur/innen getroffen. Die Evaluationsergebnisse weisen darauf hin, dass es für die erfolgreiche Implementierung nicht ausreicht, wenn nur die Schulleitung diese Entscheidung trifft. Die Beteiligten sollten sich in einem gemeinsamen Prozess auf der Grundlage von Informationen entscheiden, ob Mediation für die Schule geeignet ist, und es sollte eine deutliche Mehrheit für die Einführung des Mediationsprojektes geben.

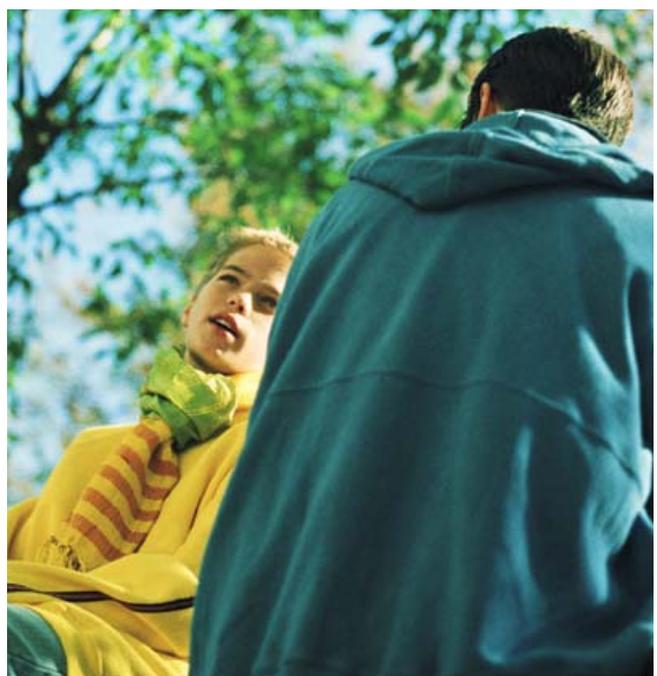
Dieses Ergebnis untermauert die hervorgehobene Bedeutung der Einführungsphase des Mediationsprojektes und weist bei vielen anderen Projekten auf ein Informationsdefizit bereits zum Beginn des Projektes hin. Für ein gelingendes Projekt ist es bereits in der Startphase wichtig, klare und nicht überfordernde Ziele zu formulieren. Das Kollegium, die Schülerschaft und die Eltern sollten sorgfältig in die Entscheidungen einbezogen und im weiteren Verlauf des Projektes regelmäßig informiert werden. Bereits bei der Einführung des Projektes wird die Grundlage für die Akzeptanz im Kollegium und in der Schülerschaft gelegt.

Was die Schülerschaft betrifft, empfehlen wir, großen Wert darauf zu legen, den Schüler/innen die mit der Einführung

von Mediation verbundenen Intentionen der Methode zu vermitteln. Hierbei sollten Zugangswege entwickelt werden, die den Entwicklungsstand der Schüler/innen berücksichtigen, wie es bei Patenschaftsmodellen, die sich mancherorts vor allem bei jüngeren Klassenstufen bewährt haben, praktiziert wird.

Erarbeitung einer Situations- und Ressourcenanalyse im Vorfeld

Vor der Einführung des Projektes empfehlen wir, eine Situations- und Ressourcenanalyse, die in die Entwicklung konkreter Zielformulierungen mündet, zu erarbeiten. Insbesondere bei Schulen mit Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten und bei Schulen mit abgebrochenen Projekten ist eine fehlende Akzeptanz der Projekte durch die nicht direkt beteiligten Lehrer/innen festzustellen: Strukturelle Probleme wie Zeitmangel bei steigenden Anforderungen und Versäumnisse in der Planung und Einführung des Projektes erschweren eine erfolgreiche Durchführung. Hinzu kommen die mangelnde Beteiligung an der Vorbereitung und Implementierung des Projektes und die fehlende Klärung der Rolle und der Aufgaben der nicht direkt beteiligten Lehrer/innen im Mediationsprojekt. Vor Einführung des Mediationsprojektes sollte allen Beteiligten deutlich sein, dass sich die Schule



auf einen Prozess einlässt, an dem alle Akteur/innen der Schule beteiligt sind: die Schulleitung, das Lehrerkollegium, die Schulsozialarbeiter/innen, die Schüler/innen und mögliche Kooperationspartner/innen der Schule.

Die Erarbeitung einer Situations- und Ressourcenanalyse für die Schule als ein erster Schritt zur Einführung eines Schulmediationsprojektes, wie sie in unterschiedlichen Konzepten beschrieben wird, ist ein Erfolg versprechender Ansatz.



Entwicklung von überprüfbaren Zielen für das Mediationsprojekt

Wir empfehlen bei der Einführung des Projektes, konkrete und evaluierbare Ziele zu formulieren, um im Rahmen einer regelmäßigen und zeitnahen Selbstevaluation überprüfen zu können, inwieweit die gesetzten Ziele erreicht werden. So können Fehlentwicklungen bei der Projektumsetzung erkannt und behoben werden.

Dabei sollte das Mediationsprojekt nicht mit überfrachteten Zielen und Erwartungen belastet werden. Überschaubare und einfache Ziele können Frustrationen und Enttäuschungen verhindern:

- Alltagskonflikte mit niedrigem Eskalationsgrad zwischen Schüler/innen werden im Rahmen von Mediation bearbeitet und gelöst.
- Das Projekt hat ein positives Image.
- Eskalierende Konflikte mit schulischen Sanktionsmaßnahmen werden seltener.
- Gewalttätige Auseinandersetzungen nehmen ab.

Bei der Erreichung übergeordneter, allgemeiner Ziele, wie z.B. die Verbesserung des Schulklimas, sollte Mediation als ein Baustein unter anderen betrachtet werden. In einem gemeinsamen Prozess können Indikatoren erarbeitet werden, die einerseits zur Bewertung des derzeitigen Schulklimas dienen und die andererseits Aussagen darüber zulassen, woran eine Verbesserung des Schulklimas zu erkennen ist.

Zielsetzungen, die die Schule stärker als Ganzes in den Fokus nehmen, können nur im Kontext der Entwicklung eines Schulprogramms und im Zusammenwirken verschiedener Maßnahmen angegangen werden. Ein Mediationsprojekt allein ist mit dem Ziel, einen Klimawandel an der Schule zu erreichen, überfordert.

Klärung der Rollen der einzelnen Akteur/innen

Wichtig ist ...

... dass Schulleitung und Kollegium ihre Aufgaben bei der Umsetzung von Schulmediation kennen und wahrnehmen.

Im Zentrum eines Schulmediationsprojektes stehen natürlich die Schülermediator/innen und die Begleitlehrer/innen. Aber auch die Schulleitung und die anderen, nicht direkt beteiligten Lehrer/innen nehmen eine wichtige Rolle bei der Implementierung und Aufrechterhaltung des Schulmediationsprojektes ein.

Welche Aufgaben hat die Schulleitung?

- Die Schulleiter/in moderiert und koordiniert den gesamten Abstimmungs- und Einführungsprozess. Sie sorgt dafür, dass Kollegium, Schüler/innen und Eltern über Schulmediation umfassend informiert und in den Entscheidungsprozess eingebunden werden.
- Sie unterstützt die Klärung organisatorischer Fragen, z.B. die Bereitstellung von Räumen und Freistellung der Begleitlehrer/innen.
- Sie sorgt durch ihre Unterstützung dafür, dass Mediation einen institutionalisierten Stellenwert nach innen und außen erhält, indem sie z.B. darauf achtet, dass auf Konferenzen regelmäßig über das Projekt berichtet wird.
- Sie moderiert, wenn im Kollegium Unstimmigkeiten auftreten, z.B. bei Absprachen über Mediation während der Unterrichtszeit, Weiterleitung von Fällen.
- Sie leitet die Steuerungsgruppe.

Welche Aufgaben hat das Kollegium?

Die Haltung der Lehrer/innen, die nicht die Hauptverantwortung für das Mediationsprojekt tragen, und ihre Unterstützung sind zentral für die erfolgreiche Umsetzung von Schulmediation.

- Die Lehrer/innen informieren sich über Grundgedanken und Ziele sowie die konkrete Umsetzung von Schülermediation. Dies kann gut über eine Kurzfortbildung mit praktischen Übungsbeispielen geschehen.
- Sie beteiligen sich an Abstimmungs- und Klärungsprozessen. Diese betreffen: Auswahl der Schüler/innen als Mediator/innen, Vereinbarungen zur Zeitplanung von Mediation, Weiterleitung von Fällen bei gleichzeitiger Wahrung der Freiwilligkeit.
- Sie wissen Bescheid, welche Konflikte in der Schülermediation bearbeitet werden und wie mit anderen Fällen verfahren wird.
- Sie empfehlen ihren Schüler/innen, das Angebot der Schulmediation zu nutzen, insbesondere dann, wenn sie Konflikte bemerken. Diese Empfehlung berücksichtigt aber den freiwilligen Charakter von Schulmediation.
- Sie wissen, dass Schülermediator/innen ihre Rolle als Konfliktvermittler/innen vor allem im Rahmen der Mediationsgespräche selbst einnehmen. Daher stellen sie an die Mediator/innen nicht den Anspruch, sich jederzeit vollkommen konfliktfrei zu verhalten.
- Zur Bearbeitung von akuten Fällen wird es geduldet, dass Mediation auch während der Unterrichtszeit stattfinden kann. Die Lehrer/innen engagieren sich zusammen mit den Schüler/innen dafür, diesen Stoff nachzuholen.



Diese Punkte sind für die unmittelbare Umsetzung von Schulmediation wichtig. Schulmediation kann ein Ausgangspunkt sein für die Entwicklung der Schule insgesamt. Wenn Schulmediation und die Prinzipien konstruktiver Konfliktbearbeitung einen festen Stellenwert bekommen sollen, werden sich im Verlauf des Projektes weitere Aufgaben stellen.

- Im weiteren Verlauf setzt sich das Kollegium damit auseinander, wie Konflikte, die nicht für die Mediation durch Schüler/innen geeignet sind, bearbeitet werden und in welchem Verhältnis Mediation und Sanktion zueinander stehen.
- Sie arbeiten an der Weiterentwicklung einer konstruktiven Konfliktkultur auf allen Ebenen des schulischen Alltags mit. Hierzu kann z.B. eine Fortbildung zur Konfliktbearbeitung an der Schule hilfreich sein.
- Sie versuchen, die Prinzipien von konstruktiver Konfliktbearbeitung auch bei eigenen Konflikten mit Schüler/innen oder bei Konflikten im Kollegium umzusetzen und nehmen ggf. selbst Mediation in Anspruch.



Einordnung des Mediationsprojektes in das Konfliktmanagementsystem der Schule

Wichtig ist ...

... dass geklärt und transparent ist, für welche Konfliktfälle und unter welchen Bedingungen Mediation eingesetzt wird und wie die Konfliktparteien zur Mediation gelangen.

Die Einordnung der Mediationspraxis in das Konfliktmanagementsystem der Schule und insbesondere das Verhältnis zwischen Mediation und schulischen Sanktionsmaßnahmen ist bei den untersuchten Schulen nicht für alle Beteiligten eindeutig und transparent geklärt. Zu der Frage, wie Mediation verstanden und wann sie eingesetzt werden soll, besteht an Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten ein höheres Ausmaß an Klarheit. Im Gegensatz zu Schulen mit Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten sehen sie Mediation als eine Konfliktlösungsmöglichkeit im Vorfeld von Sanktionen und als Alternative zu schulischen Ordnungsmaßnahmen.

Die Forderung, dass Mediation nur dann zu einer Alternative zu den herkömmlichen Sanktionen und zu der bestehenden Konfliktlösungskultur werden kann, wenn die Schule auf die traditionellen schulrechtlichen Verfahren zu Gunsten konstruktiver Konfliktbearbeitung verzichtet, ist bisher kaum eingelöst. Im Gegenteil dazu sind in der Untersuchung Ansätze deutlich geworden, dass Mediation in der Schule durch die mancherorts zu konstatierende Aufgabe der Freiwilligkeit verstärkt den Charakter von Sanktion bekommt. Bei dieser Entwicklung gilt es allerdings zu bedenken, dass sich der Charakter von Mediationsgesprächen verändert, wenn Mediation immer mehr in die Nähe von Sanktion rückt. Eine konstruktive Konfliktkultur wird hier nur ansatzweise erreicht. Von daher muss davor gewarnt werden, Freiwilligkeit als eines der Grundprinzipien von Mediation aufzugeben.

Folgende Aspekte gilt es bei der Einordnung von Mediation in das Konfliktmanagementsystem der Schule zu beachten:

- Klärung des Fallmanagements und Entwicklung eindeutiger Regelungen für die Konfliktzuständigkeit,
- Klärung des Verhältnisses von Mediation und Sanktion,
- Klärung des Fallzugangs und Wahrung der Freiwilligkeit.

Klärung des Fallmanagements und Entwicklung eindeutiger Regelungen für die Konfliktzuständigkeit

Für die Praxis in der Schule ist es wichtig, klare Regelungen zu finden, die für die Lehrer/innen verbindlich und für die Schüler/innen transparent sind. Die Einführung von Schulmediation sollte genutzt werden, um den vorhandenen institutionellen Umgang mit Konflikten zu reflektieren und ein systematisches, verbindliches und transparentes Konfliktmanagementsystem an der Schule einzuführen. Dabei ist es wichtig, dass sowohl für Schüler/innen als auch für Lehrer/innen das Vorgehen im Konfliktfall geklärt ist. Hierfür sind z.B. folgende Fragen zu klären:

- Welche Fälle werden von den Schülermediator/innen mediiert?
- Welche Fälle überschreiten die Grenzen der Schülermediator/innen?
- Wie wird in diesen Fällen vorgegangen?
- Werden Konflikte zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen mediiert?

Es geht also um die Einführung und Bekanntmachung eines transparenten und eindeutigen Fallmanagements: Welche Konflikte sind für die Mediation geeignet, wie wird mit anderen Konflikten verfahren? Wann und wie wird ein Fall an die Mediator/innen weitergeleitet? Dabei sollten pragmatische Lösungen für die Alltagspraxis der Mediation und der Konfliktbearbeitung insgesamt getroffen werden.

Im Zusammenhang mit dem Konfliktmanagement ist es weiterhin notwendig, dass die nicht direkt beteiligten Lehrer/innen Klarheit über ihre Rolle erlangen, die in erster Linie darin besteht – entlang der getroffenen Absprachen – Fälle an das Mediationsprojekt weiterzuleiten. Dies bedeutet, Verantwortung abzugeben und sich von dem Selbstverständnis zu lösen, für alle Konflikte zuständig zu sein.

Weiterhin gilt es, Vereinbarungen zu treffen über die Durchführung von Mediation in der Unterrichtszeit, z.B. für die Unterrichtsbefreiung von Schüler/innen – Mediator/innen und/oder mediierte Schüler/innen – für eine Streitschlichtung.

Klärung des Verhältnisses von Mediation und Sanktion

Ein Ergebnis der Evaluation ist, dass es in den untersuchten Schulen oft kein klares und pädagogisch definiertes Verhältnis zwischen Mediation und schulischen Sanktionsmaßnahmen gibt. Werden Schüler/innen in einer konkreten Konfliktsituation vor die Alternative der Nutzung der Mediation oder dem Aussprechen einer Sanktion gestellt, wirkt die drohende Sanktionsmaßnahme als Druckmittel, um die Nutzung der Mediation zu „befördern“. Die freiwillige Nutzung als eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreich verlaufende Mediation ist damit nicht mehr gegeben.

Mediation und Sanktion sollten als gleichwertige Instrumente nebeneinander installiert werden, um den Grundsatz der freiwilligen Inanspruchnahme von Mediation aufrechtzuerhalten: nicht Mediation statt Sanktion, sondern Mediation und Sanktion. Wichtig ist eine Verständigung im Kollegium darüber, welche schulischen Strategien der Bearbeitung von Konflikten in welchen Situationen zum Einsatz kommen. Diese vereinbarten Vorgehensweisen sollten für die Schüler/innen transparent gemacht werden.



Klärung des Fallzugangs und Wahrung der Freiwilligkeit

Das Prinzip der freiwilligen Teilnahme an Mediationen wird an der Mehrheit der Schulen nicht durchgehend aufrechterhalten. Der von Schüler/innen selbstinitiierte Zugang zur Streitschlichtung ist nur in vereinzelt Schulen die Regel. In der Mehrheit der Schulen spielt die Weiterleitung durch Lehrer/innen eine wesentliche Rolle. Diese Weiterleitung reicht von einem offenen Vorschlag über das „Schicken“, über „sanften Druck“ – d.h. über einen mit nicht näher definierten Konsequenzen verbundenen Druck – bis hin zu „deutlich ausgeübtem Druck“ mit der Option, entweder zur Mediation zu gehen oder mit Sanktionen rechnen zu müssen. In der Mehrheit der Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten, d.h. Mediationsprojekten, die durch überdurchschnittliche Fallzahlen gekennzeichnet sind, sind sowohl schülerzentrierte Zugänge zur Mediation häufiger anzutreffen als auch freiwillige und auf Druck basierende Formen der Weiterleitung durch Lehrer/innen. So haben sich Mischformen entwickelt, die sowohl auf Freiwilligkeit als auch auf Druck in unterschiedlicher Abstufung setzen. Mit der Relativierung von Freiwilligkeit werden Grundsätze der Mediation aufgegeben und Mediation wird dem System Schule angepasst. Aus der Sicht der Schüler/innen besteht Unsicherheit, welche Konsequenzen es hätte, nicht zur



Mediation zu gehen; aus der Sicht der Lehrer/innen, wie sie die Weiterleitung von Konflikten handhaben sollen. In der Regel liegt keine für die Schüler/innen transparente, nachvollziehbare und für die Lehrer/innen verbindliche Praxis der Weiterleitung von Fällen vor.

Wir empfehlen, dass die Schulen klare transparente Regelungen für die Weiterleitung von Konflikten durch Lehrer/innen festlegen.

Diese Regeln könnten so aussehen:

- Mediation ist freiwillig. Keiner kann zur Mediation gezwungen werden.
- Wer nicht zur Mediation gehen will, hat dafür keine Konsequenzen zu erwarten.
- Vor jedem Mediationsgespräch werden die Konfliktparteien nochmals gefragt, ob sie die Vermittlung wollen.
- Mit den Schüler/innen wird besprochen, dass die Empfehlung, zur Mediation zu gehen, keine Verpflichtung ist, sondern eine offene Bitte.
- Wenn eine oder beide Konfliktparteien nicht zur Mediation wollen und sie den Konflikt nicht selbst lösen können, können sie sich an eine/n Lehrer/in oder andere Instanzen zur Konfliktbearbeitung wenden.
- Mediation ist ein Instrument zur Konfliktbearbeitung, das vor allem konfliktpräventiv wirken soll. Konflikte sollten in einem frühen Stadium bearbeitet werden, so dass sie nicht weiter eskalieren.
- Alle Konfliktsituationen, die entlang der getroffenen Vereinbarungen für die Bearbeitung im Rahmen der Mediation geeignet sind, sollten generell dorthin verwiesen werden. Damit hat Mediation für alle Beteiligten ihren klaren Platz in der Schule.

Entwicklung eines ganzheitlichen Konzeptes zu Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung und Einbindung ins Schulprogramm

Wichtig ist ...

... dass Mediation nicht als singuläres Projekt verstanden wird und dass die Mediator/innen keine Einzelkämpfer/innen bleiben.

Das Bewusstsein, dass ein Mediationsprojekt am ehesten dann erfolgreich sein kann, wenn es ins Schulprogramm eingebunden ist, scheint sich – so ein zentrales Ergebnis der Untersuchung – allmählich zu etablieren. Nimmt man die Ergebnisse der Auswertung der quantitativen Befragung und der leitfadengestützten Interviews zusammen, lässt sich die Aussage treffen, dass die Einbindung in das Schulprogramm als ein Erfolgsfaktor zu bewerten ist. Für eine erfolgreiche Gewaltprävention ist diese Einbettung einer der entscheidenden Faktoren.

Es lässt sich darüber hinaus festhalten, dass die Verknüpfung des Mediationsprojektes mit anderen Projekten der Gewaltprävention und/oder mit der Durchführung von Trainings zu sozialen bzw. Konfliktlösungskompetenzen für alle Schüler/innen hohe Bedeutung für den Umsetzungserfolg hat. In der konkreten Ausgestaltung dieser Komplementärprojekte zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten, mit Schulen mit Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten und Schulen mit abgebrochenen Projekten. Möglicherweise liegt auch ein Grund für den Abbruch bzw. das Auslaufen der Projekte bei den letztgenannten Schulen darin, dass keine oder nur eine mangelhafte Verzahnung mit weiteren Projekten erfolgte.

Eine besondere Rolle kommt in diesem Kontext Trainings zur sozialen Kompetenz und/oder Konfliktbearbeitung für alle Schüler/innen zu. Diese Trainings finden an Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten signifikant häufiger statt als an allen anderen. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, wie wichtig es für ein funktionierendes Mediationsprojekt ist, dass sich nicht nur einzelne Schüler/innen einen Kompetenzzuwachs im Bereich Konfliktbearbeitung und soziale Kompetenz erarbeiten, sondern dass darüber hinaus ein Großteil der Schülerschaft darin geschult wird.

Vor diesem Hintergrund kann festgehalten werden, dass die konsequente Umsetzung von Projekten in den Bereichen Gewaltprävention und Demokratieerziehung, die sich kom-

plementär zu dem Mediationsprojekt verhalten und es ergänzen, sowie die Einbindung des Mediationsprojektes in das Schulprogramm zentrale Faktoren sind, damit das Mediationsprojekt einen wichtigen Baustein zur Gewaltprävention darstellt. Wird dieser Weg eingeschlagen, entwickelt sich die Schule insgesamt: Konfliktbearbeitung, Gewaltprävention und soziales Lernen bilden ein Gesamtkonzept. Das Mediationsprojekt ist dann Teil einer übergreifenden Veränderung der Schule und kann in diesem Prozess die Rolle eines Motors einnehmen. Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass Schulmediation besonders dann schnell an Grenzen stößt, wenn sie nicht als Teil des gesamten Schulentwicklungsprozesses verstanden wird. Sind Maßnahmen gegen Gewalt längerfristig und komplex angelegt, sind die Aussichten auf Erfolg höher als bei singulären Projekten.

Es gilt also:

- weitere Projekte zu Gewaltprävention und Demokratieerziehung durchzuführen,
- soziale Kompetenztrainings bzw. Konfliktlösungstrainings für alle Schüler/innen anzubieten,
- Mediation als Teil des Schulprogramms zu begreifen,
- die unterschiedlichen Ansätze und Projekte miteinander zu verzahnen, nicht als unzusammenhängende Einzelkonzepte zu betrachten,
- Konfliktbearbeitung, Gewaltprävention und soziales Lernen als Gesamtprojekt mit gemeinsamen Zielen zu sehen.



Standards und Rahmenbedingungen

Die Standards des Bundesverbandes Mediation liefern zahlreiche qualifizierte Anregungen für die Umsetzung und Implementierung eines Schulmediationsprojektes in der Praxis. Sie dienen damit sicherlich der argumentativen Unterstützung für die Durchsetzung von Standards an den einzelnen Schulen. Unsere Untersuchung zeigt, dass die Standards in vielen Punkten als wichtig bestätigt werden können; gleichzeitig wird aber deutlich, dass sie von den befragten Schulen nicht erreicht werden. Große Anteile der Standards und Rahmenbedingungen werden nur von einer eher geringen Anzahl der Projekte umgesetzt. Gerade bei der Umsetzung von Mediationsprojekten als ganzheitlichem Ansatz zur Gewaltprävention und Veränderung der Schule lassen sich damit, verglichen mit den Vorgaben des Bundesverbandes Mediation, in der Praxis noch große Entwicklungspotenziale identifizieren.

Dennoch lässt sich festhalten, dass für einen erfolgreichen Projektverlauf es den Beteiligten gelingen muss, förderliche Rahmenbedingungen für Mediation an der Schule herzustellen. Insbesondere die Freistellung der Lehrkräfte, die Begleitung der Schülermediator/innen, die Freistellung der Schüler/innen für Mediationen auch innerhalb der Unterrichtszeit sowie die Einrichtung eines Mediationsraumes können in diesem Kontext als zentrale Rahmenbedingungen aufgeführt werden. Die Möglichkeit, auf diese Bedingungen zurückgrei-



fen zu können oder sie aufrechtzuerhalten, ist wiederum von Voraussetzungen, wie insbesondere der Unterstützung des Projektes durch die Schulleitung, abhängig. An dieser Stelle sollen nun einige der wichtigsten Rahmenbedingungen skizziert werden.

Auswahl, Ausbildung und Begleitung der Schülermediator/innen

- Bei der Zusammensetzung des Mediatorenteams sollte entsprechend der Standards des Bundesverbandes Mediation darauf geachtet werden, dass in etwa die Zusammensetzung der gesamten Schülerschaft abgebildet wird. Über die verschiedenen Projekttypen hinweg hat sich in der Evaluation gezeigt, dass die Standards des Bundesverbandes zur Zusammensetzung des Mediatorenteams in der Mehrheit der Schulen Berücksichtigung finden. Es wird darauf geachtet, dass die Zusammensetzung des Teams (Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit) in etwa den Konfliktparteien entspricht. An vielen Schulen wird zudem auf einen Altersunterschied zwischen den Schülermediator/innen und den Konfliktparteien Wert gelegt.
- Eine umfassende Ausbildung der Schülermediator/innen sollte gewährleistet sein. Diese schlägt sich zwar in den Ergebnissen der Evaluation nicht signifikant auf die Verteilung zwischen den verschiedenen Projekttypen nieder. Ein nicht den Standards entsprechender Ausbildungsumfang führt nicht zwangsläufig zum Misserfolg, und eine umfassende Ausbildung führt nicht zwingend zu einem erfolgreich implementierten Projekt. Deutlich geworden ist hingegen, dass Schülermediator/innen an der Schule als kompetent wahrgenommen werden müssen, um die nötige Akzeptanz von Lehrer/innen und Schüler/innen zu erfahren.

Ausbildung der Begleitlehrer/innen

Wichtig ist die Ausbildung von Begleitlehrer/innen, die u.a. auch die Ausbildung der Streitschlichter/innen übernehmen. Schülermediator/innen werden in der Regel durch in Mediation ausgebildete Lehrer/innen begleitet und häufig auch ausgebildet. Der Ausbildung von Lehrer/innen zu Schulmediator/innen kommt daher eine hohe Bedeutung zu. Die Auswertung der Anzahl der Begleitlehrer/innen einer Schule und des zeitlichen Umfangs der Ausbildung nach den

unterschiedlichen Projekttypen (Schulen mit abgebrochenen Projekten, neu angelaufenen Projekten, Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten, erfolgreich implementierten Projekten) hat hier jedoch keine signifikanten Unterschiede ergeben. Eine umfassende Ausbildung und eine Anzahl von mindestens zwei Lehrer/innen, die fortgebildet werden, sind wünschenswert, haben aber keine direkte Auswirkung auf die erfolgreiche Implementierung oder den Misserfolg eines Projektes.

Freistellung der Begleitlehrer/innen

Viele Schulen berichten über ungeklärte oder schlecht geklärte Freistellungsregelungen für die Begleitlehrer/innen. Ihr Engagement wird häufig gelobt, ihre Arbeit jedoch nicht mit einem zeitlichen Ausgleich oder einer Anerkennung gewürdigt. Vor allem der Freistellung für die Ausbildung und Begleitung der Schülermediator/innen kommt hier eine sehr wichtige Rolle zu, denn hier unterscheiden sich Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten signifikant von anderen. In diesen Projekten herrschen die besten Freistellungsregelungen für Lehrer/innen insgesamt. Einige Schulen regeln die Anerkennung über die Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft, die als solche dann auch institutionalisiert wird. Eine Arbeitsgemeinschaft hat Vorteile für die Anerkennung der Stunden, doch werden darüber ggf. die Nachteile übersehen. Das Mediationsprojekt wird u.U. in eine Struktur eingepasst, die nicht den Bedürfnissen aller Beteiligten entspricht. Einige Schulen berichten von einer „Pseudo-AG-Einrichtung“, die mit Zustimmung der Schulleitung einen flexiblen Umgang im Projekt ermöglicht. Hier besteht dringender Handlungsbedarf zur Anerkennung solcher flexibler Praktiken seitens der Schulbehörden.

Neben einer Freistellungsregelung für die Begleitung der Schülermediator/innen sind Regelungen für die Anerkennung von Ausbildungszeiten und ggf. eine Freistellung der Lehrer/innen während der Ausbildung erforderlich.

Regelungen zur Mediation während der Unterrichtszeit

Ob die Durchführung der Mediation in der Unterrichtszeit möglich ist, ist ein Indikator der Verankerung und Akzeptanz an der Schule. Im Rahmen der Evaluation wird deutlich, dass an Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten deutlich häufiger während der Unterrichtszeit mediiert werden kann. Die Anerkennung, dass der Einsatz der Mediation in Einzelfällen auch in der Unterrichtszeit möglich ist, ist ein Erfolgsfaktor.

Eigener Mediationsraum

Ein eigener Mediationsraum ist eine wichtige Bedingung für das Gelingen des Projektes, er hat einen starken Symbolgehalt: Der Raum spiegelt die Wertschätzung und Anerkennung des Projektes u.a. durch die Schulleitung wider und ist somit wichtig für den Erfolg des Projektes.



Strategien zur Aufrechterhaltung des Projektes

Strategien zur erfolgreichen Umsetzung von Schulmediation lassen sich insbesondere aus einem Vergleich der Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten mit den anderen Schulen ableiten. Denn – so ein Ergebnis der Studie – im Laufe der Umsetzung eines Mediationsprojektes stehen die Projekte aller Typen vor ähnlichen Entwicklungsaufgaben, denen aber mit unterschiedlichen Strategien begegnet wird. Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten haben mehr und deutlichere Strategien entwickelt, um diesen Entwicklungsaufgaben besser gerecht zu werden. Beispielsweise wird im Vergleich zwischen Schulen mit Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten und Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten deutlich, dass letztere mehr als doppelt so häufig weitere Lehrkräfte ausbilden und dreimal so häufig eine Steuerungsgruppe eingerichtet haben und Supervision bzw. kollegiale Beratung anbieten.

Folgende Strategien haben sich im Laufe unserer Untersuchung als bedeutsam herauskristallisiert:

Öffentlichkeitsarbeit

Regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Schule, wie eine kontinuierliche Berichterstattung über das Mediationsprojekt im Rahmen von Konferenzen, wird an Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten stärker als an anderen betrieben. Das Mediationsprojekt sollte ein „ständiges Thema“ sein. Hierfür empfehlen wir einen systematischen und institutionalisierten Informationsaustausch über das Mediationsprojekt an der Schule. Wichtig ist, dass das Thema immer wieder präsent ist und regelmäßig auf den Tagungsordnungen von Sitzungen des Kollegiums aufgeführt ist, auch wenn es nicht jedes Mal Neuigkeiten zu berichten gibt.

Patenmodelle

Es gibt insbesondere an den Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten verschiedene erfolgreiche Strategien, mit denen das spontane Nachsuchen von Mediation durch Schüler/innen und die Weiterleitung von Fällen durch Lehrer/innen gesteigert wird. Für die Annahme des Projektes unter Schüler/innen sind insbesondere Modelle, die einen persönlichen Kontakt zwischen bestimmten Mediator/innen und bestimmten Klassen in Form von Patenschaften vorsehen, hilfreich.

Gründung einer Steuerungsgruppe

Unter Beteiligung der Schulleitung und der Begleitlehrer/innen kann die Bildung einer Steuerungsgruppe ein entscheidender Aspekt zu Erhöhung der Akzeptanz des Projektes im Kollegium werden. Die Steuerungsgruppe hat die Aufgabe, den Prozess der Einführung und Aufrechterhaltung zu begleiten, auf Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, Lösungen zu entwickeln und auf die ausreichende Information des Kollegiums über alle wesentlichen Vorgänge zu achten. Bei erfolgreich implementierten Projekten ist signifikant häufiger eine Projektsteuerungsgruppe eingerichtet worden.

Supervision und/oder kollegiale Beratung für die Begleitlehrer/innen

Zur Aufrechterhaltung des Mediationsprojektes und als Unterstützung für die Begleitlehrer/innen bieten Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten den Begleitlehrer/innen signifikant häufiger Supervision oder kollegiale Beratung an.



(Verpflichtende) Fortbildung für alle Lehrer/innen

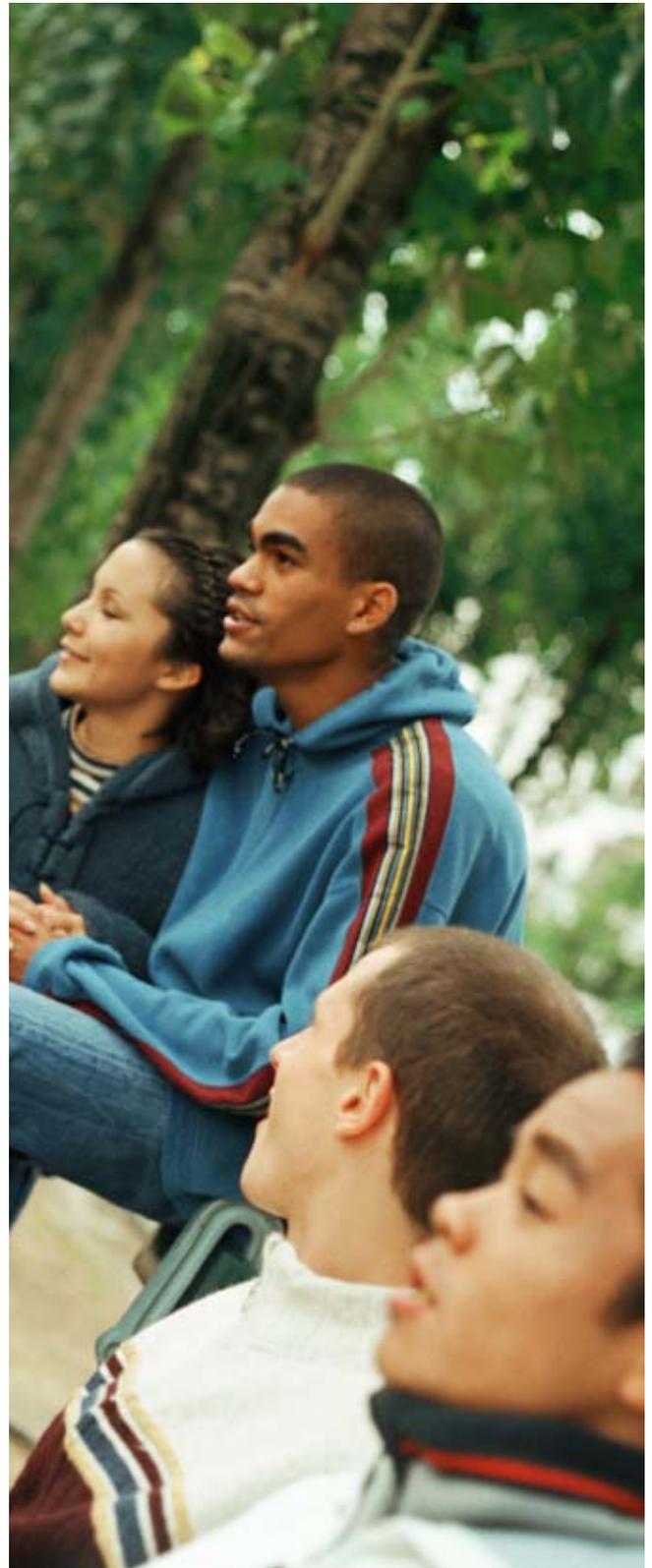
Besonders an Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten, aber auch an Schulen mit Projekten mit Umsetzungsschwierigkeiten werden die Erweiterung von Kompetenzen der (Begleit-)Lehrer/innen und ansatzweise eine Veränderung der Kommunikation innerhalb des Kollegiums häufig als positives Ergebnis benannt. Dies wird vor allem von denjenigen Lehrer/innen festgestellt, die selbst eine Aus- oder Weiterbildung zum Thema Konflikte und Mediation machen oder gemacht haben. Vor diesem Hintergrund empfehlen wir, verpflichtende Fortbildungen für alle Lehrer/innen zu Fragen der konstruktiven Konfliktbewältigung einzuführen. Für viele Schulen sind die Akzeptanz des Projektes im Kollegium und die Akzeptanz von Mediation als Mittel zur Konfliktlösung die wichtigste Erfolgsbedingung und gleichzeitig auch die größte Schwierigkeit bei der Umsetzung. Neben der Transparenz in Bezug auf das Mediationsprojekt führen Kenntnisse und Kompetenzen der Lehrer/innen zum konstruktiven Umgang mit Konflikten zu einer erhöhten Akzeptanz des Mediationsgedankens. Fortbildungen insbesondere für Lehrer/innen, die im Rahmen ihres Studiums nicht an Fortbildungen zur Frage der konstruktiven Konfliktbearbeitung teilgenommen haben, können eine wichtige Voraussetzung für die Erhöhung der Akzeptanz sein.

Ausbildung weiterer Lehrer/innen

Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten bilden deutlich häufiger im Projektverlauf weitere Lehrkräfte zu Schulmediator/innen aus. Dies ist empfehlenswert, da die Projekte durch die Kompetenzerweiterung im Kollegium eine Auswertung und zusätzliche Unterstützung erhalten.

Ausbildung von weiteren Schülermediator/innen

Es sollte darauf geachtet werden, dass regelmäßig Nachwuchsmediator/innen angeworben und ausgebildet werden. Hier bietet sich an, auch erfahrene Schülermediator/innen der Schule in die Motivierung neuer Schüler/innen einzubeziehen.



Mediation im System Schule

Mediation und Schule können als zwei unterschiedliche Systeme betrachtet werden, in denen unterschiedliche Prinzipien und Regeln gelten. In den Befragungen werden der Mediation folgende idealtypischen Merkmale zugeschrieben: Freiwilligkeit, ein partnerschaftlicher Umgang zwischen Ausbilder/innen und Schulmediator/innen, ein gleichberechtigter Umgang zwischen Mediator/innen und Mediierten, Eigenverantwortung der Konfliktparteien, Zeitplanung nach situativem Bedarf. Im Gegensatz dazu werden als Kennzeichen von Schule folgende Merkmale benannt: Schulpflicht und situative Handlungsanordnungen, hierarchisches Verhältnis zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen, Bewertung der Schüler/innen, fehlende Eigeninitiative von Schüler/innen aufgrund eines durch „Befehl und Anordnung“ geprägten Systems, stark strukturierte Zeitplanung. Wenn eine Schule Mediation implementiert, ist sie mit diesem Systemkonflikt konfrontiert. Im Umgang mit diesem Konflikt lassen sich dabei vier Wege beschreiben, die einzeln für sich stehen können, aber auch in verschiedenen Kombinationen nacheinander oder parallel beschriftet werden können.

Das Mediationsprojekt kann den Stellenwert einer Insel einnehmen. Es gelten andere Regeln und Umgangsformen. Das Projekt ist nicht in die alltäglichen Prozesse der Schule integriert. Die Schülermediator/innen profitieren in ihrer persönlichen Entwicklung von der Ausbildung. Die Begleitlehrer/innen vollziehen einen Rollenwechsel zwischen Schule und Mediationsprojekt. Es gibt wenige Fälle. Von der Mehrheit des Kollegiums wird das Projekt nicht aktiv genutzt oder unterstützt. Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Projektes und den Umgang mit Skepsis im Kollegium liegt vollständig bei den Begleitlehrer/innen. Die Schulleitung steht dem Projekt wohlwollend gegenüber, übernimmt

jedoch keine Funktion bei der Klärung von auftretenden Konflikten zur Implementierung und Nutzung des Mediationsangebotes. Insellösungen können zum Abbruch von Mediationsprojekten führen, aber auch notwendiger Teilschritt für eine positive Gesamtentwicklung sein. Dies kann dann gelingen, wenn die Schulleitung Verantwortung für übergreifende Belange des Projektes übernimmt.

Ein anderer Weg, den Konflikt zwischen den ungleichen Systemen auszugleichen, besteht darin, Schulmediation an das System Schule anzupassen. Dabei wird häufig das Prinzip der Freiwilligkeit, aber auch die Prinzipien Gleichberechtigung, Selbstverantwortung und Anonymität eingeschränkt, z.B. indem Schulmediation benotet wird, Mediator/innen grundsätzlich älter sein müssen als Mediierte oder – in seltenen Fällen – die Mediationsvereinbarungen von der Schulleitung gelesen werden. Diese Einschränkungen können dazu führen, dass Schulmediation im System Schule einen festen Stellenwert erhält, sie machen jedoch Mediation zu einer Institution, die ihren ursprünglichen Prinzipien nicht gerecht wird.

Mediation kann Teil einer sich wandelnden Schule werden, wenn angestrebt wird, die Prinzipien von Schulmediation auf die Schule insgesamt auszuweiten. Dies geschieht in langfristig angelegten Prozessen, die auch auf strukturelle Veränderungen abzielen und mit einem Verständigungs- und Entwicklungsprozess aller Beteiligten beginnen. Gewaltprävention und ein partnerschaftlicher Umgang werden z.B. als eines der Globalziele der Schule definiert oder in eine gemeinsam entwickelte Schulvision aufgenommen. Einige Schulen setzen sich das Ziel, Grundprinzipien einer konstruktiven, demokratischen Konfliktkultur auf allen Ebenen der Schule und des Lernens zu etablieren oder langfristig das „Einzelkämpfertum“ unter Lehrer/innen durch Teamstrukturen zu ersetzen.



Die Untersuchung zeigte folgende Ansatzpunkte zur Erreichung dieser Ziele:

- Fortbildung für das gesamte Kollegium zum Thema Konfliktbearbeitung,
- programmatische Einbindung von Schulmediation,
- Einrichtung einer Steuerungsgruppe,
- gleichberechtigte Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter/innen,
- Verknüpfung verschiedener Maßnahmen im Bereich Konfliktbearbeitung, Gewaltprävention und Soziales Lernen,
- Förderung von Teamarbeit durch strukturelle Veränderungen,
- kollegiale Beratung/Supervision.

Mediation kann auch als Teil von schülerzentrierten Strukturen etabliert werden. In den Interviews werden hierfür keine fertigen Konzepte, wohl aber Ansätze aufgezeigt, wie Schulmediation an vorhandene schulische Mitbestimmungsstrukturen anknüpfen kann oder zu einem Teil von anderen schülerzentrierten Initiativen der Schule wird. Von einer Schülergruppe wurde z.B. für wichtig erachtet, dass deutlicher transportiert werden muss, dass Mediation tatsächlich gut für die Schüler/innen ist, dass es keinen Zwang geben soll und dass die Weiterleitung vor allem durch Klassensprecher/innen oder andere Schüler/innen, nicht aber durch Lehrer/innen erfolgen soll. Die Einbettung von Mediation in schülerzentrierte Strukturen knüpft an Gemeinsamkeiten der beiden Systeme Schule und Mediation an. Schulmediation kann – aus der Sicht von befragten Schüler/innen – auf stärkeres Vertrauen stoßen, wenn sie tatsächlich von Mitschüler/innen getragen und befördert wird.



Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule im Rahmen von Mediationsprojekten

Vorweg soll angemerkt werden, dass Mediationspraxis im Kontext Schule ein Entwicklungsfeld der Kooperation von Jugendhilfe und Schule darstellt. Wo es hingegen zu Kooperationen kommt, profitieren alle Beteiligten.

Schulsozialarbeit

Die konkrete Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe gestaltet sich meist über die Zusammenarbeit zwischen Schule und Schulsozialarbeit, die mit Abstand die häufigste Form der Kooperation darstellt. Grundlegend ist hier, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Schulsozialarbeit auf gegenseitigen Respekt gegründet ist, am Beginn der Zusammenarbeit eine gemeinsame Definition der Zielrichtung des Projektes vorgenommen wird und dass eine transparente Klärung der Rollen und Aufgaben im Mediationsprojekt erfolgt. Dies ist Basis für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteur/innen im Mediationsprojekt. An vielen Schulen ist die Schulsozialarbeit eine entscheidende Größe für den Erfolg des Mediationsprojektes. Lehrkräfte haben aufgrund der Unterrichtsverpflichtung oft nicht ausreichende Möglichkeiten, die notwendigen Strukturen und Regeln in Bezug auf das Mediationsprojekt umzusetzen und für ausreichende Transparenz – insbesondere im Kollegium – zu sorgen. Schulsozialarbeit kann genau diese Entwicklungsaufgaben leisten. Die koordinierende Funktion der Schulsozialarbeiter/innen wie auch deren Unterstützungs- und Beratungsfunktion werden besonders hervorgehoben. Auch im Hinblick auf die Ausbildung der Schüler/innen kann die Schulsozialarbeit eine wichtige Rolle einnehmen und z.B. in Kooperation mit Lehrer/innen gemeinsam die Ausbildung durchführen. Die Einbindung von Schulsozialarbeiter/innen in das Mediationsprojekt ist also häufig hilfreich für das Gelingen des Projektes und stellt ein Qualitätskriterium dar.

Kooperation mit Einrichtungen der Jugendhilfe

Die Zusammenarbeit mit Jugendeinrichtungen und/oder weiteren Angeboten stellt ein weiteres Kooperationsfeld dar. Schulen haben dann am ehesten Chancen, in den Sozialraum hineinzuwirken, wenn sie dies in Zusammenarbeit mit einer Jugendeinrichtung tun. In Bezug auf das Mediationsprojekt kann eine Jugendeinrichtung sowohl Aufgaben

innerhalb der Ausbildung der Mediator/innen übernehmen als auch die Begleitung des Teams. Allerdings wird die Zusammenarbeit mit freien Trägern der Jugendhilfe bisher nur punktuell umgesetzt und ist meist nicht systematisch und auf Dauer angelegt. Wo es sich anbietet, ist zu empfehlen, bei der Planung und beim Aufbau des Mediationsprojektes im Umfeld agierende Jugendeinrichtungen einzubeziehen.

Handlungsempfehlungen für die praktische Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe

Im Folgenden werden nun Anregungen zur Verbesserung der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe mit dem Ziel der erfolgreichen gemeinsamen Implementierung und Durchführung von Mediationsprojekten dargestellt.

- Wenn möglich, wird bereits bei der Erstellung des Mediationskonzeptes ein Träger der Jugendhilfe bzw. die Schulsozialarbeit hinzugezogen.
- Die Ausbildung der Schülermediator/innen sollte, wenn möglich, von mehreren Professionen (z.B. Lehrer/innen und Sozialarbeiter/innen) durchgeführt werden.
- Schulsozialarbeit kann durch enge Anbindung an das Mediationsprojekt zu organisatorischer Transparenz und Struktur verhelfen, die von Lehrkräften aufgrund der Unterrichtsverpflichtung nur schwer geleistet werden kann.
- Es gilt, ein gemeinsames und kongruentes Verständnis von partnerschaftlicher Zusammenarbeit (Respekt vor den Kompetenzen der jeweils anderen Institution) zu entwickeln.
- Wichtig ist, die Grundlagen der Zusammenarbeit zu klären und eine gemeinsame Definition von Rollen, Aufgaben, Zielen vorzunehmen.



Entwicklungsaufgaben auf struktureller Ebene

Wenngleich der Schwerpunkt der Evaluation auf der Herausarbeitung von für die Praxis relevanten Ergebnissen lag und auch die Mehrzahl der Empfehlungen sich an die Praktiker/innen der Schulmediation richtet, werden im Folgenden einige Empfehlungen für die Ebene der Landespolitik skizziert.

Unterstützungsleistungen der Landespolitik zur Förderung von Mediation an Schulen

Die Bildungs- bzw. Kultusministerien der Bundesländer sollten anerkennen, dass durch die sich verändernden Lebenssituationen und Problemlagen von Kindern, Jugendlichen und Familien ein besonderer Handlungsbedarf auch an Schulen entstanden ist, dem die Schulen mit den bestehenden Regelsystemen nicht mehr angemessen bzw. wirkungsvoll gerecht werden können. Es bedarf der Umsetzung von neuen und alternativen Strategien, die eine konstruktive Konfliktbearbeitung an den Lebens- und Lernorten von Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Es ist notwendig, die Entwicklung und Einführung alternativer Konfliktlösungsstrategien an Schulen fachpolitisch zu begründen und entsprechend zu unterstützen. Auf der Ebene der Landespolitik lassen sich folgende Entwicklungsaufgaben formulieren:

- die Aufnahme von Zielen und Vorteilen der Durchführung einer konstruktiven Konfliktbearbeitung in Form von Mediationsprojekten an Schulen in Schulgesetze bzw. Landesausführungsgesetze,
- die Aufnahme von Mediation in das Schulgesetz als eine konstruktive Form des Umgangs mit Konflikten, die vor der Anwendung von Sanktionsmaßnahmen zum Einsatz kommt. So ist im Schulgesetz des Landes Brandenburg geregelt, dass „vorrangig der Konflikt geschlichtet und auf die Anwendung von Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen verzichtet werden (soll, wenn das Fehlverhalten einer Schülerin oder eines Schülers auf einem Konflikt mit anderen Schülerinnen oder Schülern, Lehrkräften oder anderen an der Schule tätigen Personen beruht.“),
- die Bereitstellung von Mitteln zur Einführung von Mediationsprojekten an Schulen und zur Durchführung von Modellprojekten (auf regionaler Ebene, z.B. zur Erarbeitung von Kooperationsvereinbarungen, die dem systematischen Aufbau von Zusammenarbeitsstrukturen dienen).

Schulentwicklung und Mediation

Die Qualitätsdebatte hat Einzug in die Schulen als Bestandteil von Schulentwicklung gehalten. Damit hat eine deutliche Verschiebung der Diskussion von planerischen Themen hin zu Bildungs- und Erziehungsinhalten stattgefunden. Daraus können entsprechende Schulprogramme mit konkreten inhaltlichen und didaktischen Schwerpunkten zur Unterstützung und Förderung von Schüler/innen hervorgehen. Die schulische Gesamtsituation kann damit kontinuierlich nach spezifischen Bedarfen untersucht und überprüft werden. Dies hat Auswirkungen auf den Schulalltag im Allgemeinen und den Unterricht, die Lehr- und Lerninhalte im Besonderen. Um diesen Anforderungen gerecht werden zu können, bedarf es einer entsprechenden Lernumwelt bzw. -atmosphäre, die nicht per se an Schulen gegeben ist und immer stärker bestimmte Schlüsselqualifikationen erforderlich macht. Hier sind spezifisches fachliches Know-how und entsprechende Methoden notwendig. In Bezug auf eine konstruktive Konfliktbearbeitung bedeutet dies für Schulen, sich für alternative Verfahrensweisen, wie z.B. die Mediation, zu öffnen. Dies heißt, Schulmediation einen klaren Stellenwert im Rahmen des Schulprogramms zu geben sowie konstruktive Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention auf verschiedenen Ebenen innerhalb der Schule fest zu etablieren.



Ausbildung von Lehrkräften

Im Rahmen der Evaluation ist einmal mehr deutlich geworden, dass Lehrer/innen an den Schulen eine wichtige Rolle bei der Einführung und Umsetzung von Mediationsprojekten spielen. Die Akzeptanz des Projektes im Kollegium, die Anerkennung von Mediation als einer Form der konstruktiven Konfliktbewältigung, die Haltung und die Kompetenzen der Lehrer/innen sind entscheidend für die erfolgreiche Umsetzung des Projektes. Die Akzeptanz des Projektes im Kollegium ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Konfliktsituationen im Rahmen eines Mediationsprojektes bearbeitet werden.

Wir empfehlen, in das Studium und die Ausbildung von Lehrer/innen das Thema Umgang mit Konflikten als Pflichtkurs aufzunehmen. Bereits im Rahmen des Studiums sollte das Thema Konfliktbearbeitung und Mediation in praxisorientierte Seminare integriert werden. Ähnlich wie derzeit in Hessen für den zweiten Teil der Lehrerausbildung ein Pflichtkurs zum Konfliktmanagement im Umfang von 60 Stunden entwickelt wird, empfehlen wir, in allen Bundesländern Kurse für die Ausbildung der Lehrer/innen als Pflichtkurse zu verankern. Diese Kurse haben das Ziel, ein Grundverständnis für den konstruktiven Umgang mit Konflikten zu vermitteln.



gefördert durch:

